

Nekr R
67



Aus dem Leben der Frau Elisabeth Rühl-Geiger

Am 26. April 1860 kam an der Stüssihofstatt in Zürich, einem damals gar vornehmen Quartier, ein äusserst zartes Mägdelein zur Welt, das die Mutter, weil es ein Nachwiseli war, nur 7 Monate getragen hatte. Mit grösster Schonung wurde das Kindlein aufgezogen, jeder Weg wurde ihm geebnet und jede Anstrengung erspart. Stets waren hilfsbereite Hände da, die es verwöhnten. Was Wunder, dass das so 82 Jahre lang gleichblieb?

Das Kind entwickelte sich gut, war regen Geistes und wurde der Liebling von Gross und Klein. Das Lernen war ihm leicht, zu Streichen war es stets aufgelegt und nicht einmal die Aprikosen im Pfarrgarten waren für es unantastbar. Der Vater, ein aus Deutschland eingewanderter Lederhändler, beschäftigte sich weniger mit der Erziehung des Wildfanges. Desto mehr die Mutter, eine geborene Zimmerli, eine Weinbauerntochter aus dem Hallau. An dieser Mutter hing das Kind, später die Tochter und endlich die Frau in rührender Anhänglichkeit, über deren Grab hinaus bis zu ihrem Lebensende. "Mutter" rief sie, wenn sie sich bedroht fühlte.

Von der Schule weg begab sich Elisabeth ins Welschland nach Grandson in ein Pensionat und dann als Lehrerin für Sprachen nach England, wo sie sich 2 Jahre lang in einem Internat aufhielt und ihre grossen Sprachtalente entwickelte. Dann rief sie die Mutter wieder für 2 Jahre heim. Aber da starb diese und Elisabeth reiste wieder nach England. Dort lernte sie Miss Annie Inglis kennen, mit der sie eine nicht mehr zu trennende Freundschaft auf das innigste verband. Diese führte sie in ihre Familie in London ein, wo sie künftig wie ein eigenes Kind lebte. Da die beiden Freundinnen sich auch nicht für kurze Zeit trennen mochten, verbrachten sie einen Teil des Jahres in England und den andern in der Schweiz. Elsie lebte sich ganz in die englischen Gebräuche und Sitten ein, die ihr sehr zusagten.

Als sie bald 40 Jahre alt war, führte sie ihre Schwester, Frau Humbel in Zürich, mit der sie ein Haus in der Nähe des Waldhauses Dolder teilte, in den Frauenverein für Mässigkeit und Volkswohl zu

sozialer Tätigkeit ein. Es war die Zeit, wo das alkoholfreie Kurhaus Zürichberg gegründet wurde. Wie eifrig beteiligte sie sich an den Vorarbeiten und am Hausbau! Endlich stand der schmucke Bau an seinem aussichtsreichen Standort. Aber ihm fehlte die Seele. Was mochte wohl Frau Professor Orelli bewogen haben, die im Wirtschafts- und Hotelwesen gänzlich unerfahrene Fräulein Geiger als Vorsteherin zu bestimmen? Mit ihrem klaren Blick erkannte sie, dass das tote Haus eine lebendige Seele haben müsse, damit es seine Aufgabe voll und ganz erfüllen könne. Und wie gut wählte Frau Professor Orelli! Fräulein Geiger konnte jedem viel geben, war er Gast oder Angestellter, Professor oder Handlanger. Ihr offenes, teilnehmendes, vornehmes, fröhliches Wesen, ihre ganze, von Leben sprühende Persönlichkeit riss mit. Für jeden und jedes fand sie das treffende aufmunternde Wort aber auch ein jedes war stets bereit, ihr zu helfen, ihre Aufgabe zu erleichtern und so wurde das Haus auch im Ausland als eine Muster-Gaststätte berühmt. Im sonntäglichen Stossbetrieb wusste sie sich auch zu bewähren, stets war ihr eine Lösung zur Hand. Ihre englische Freundin war auch da bei ihr und sorgte mütterlich für ihr persönliches Wohl. Elisabeth's feine Bildung und ihr Bedürfnis nach Kultur litt unter dem materiellen Betrieb durchaus nicht. Stets war ein Kreis von Künstlern, Professoren, Studenten und anderen kulturell veranlagten Menschen um sie, wie die Professoren Ritter, Förster und Saitschick, Rezitator Milan, um nur die bekanntesten zu nennen. Und als Schulze-Naumburg sein Buch über Reform der Frauenkleidung herausgab, war sie eine der ersten in Zürich, die diese Reformkleidung trug und damit kräftig und erfolgreich für sie warb.

War es ein Unrecht, dass einer der älteren Studenten um sie warb und sie aus diesem so segensreichen Wirkungskreis herausnahm? Professor Förster fand das nicht, weil er wusste, dass eine solche starke Persönlichkeit sich auch an einem andern Ort energisch betätigen werde.

Am 8. Mai 1905 vermählte sie sich mit dem viel jüngeren Ingenieur Paul Rühl. Dass diese Ehe Bestand haben konnte, trotzdem sie kinderlos blieb, ist einzig dem bis zum letzten Atemzug ganz ungewöhnlich jung und rassig gebliebenen Temperament der Ehefrau zuzuschreiben, das den Altersunterschied mehr als ausglich. Sie zog mit

dem Ehemann zunächst nach Dornberg bei Görz im oesterreichischen Küstenland, wo er an einem Bahnbau beschäftigt war. Kann etwas besser ihre Geschicklichkeit, Menschen für sich zu gewinnen, illustrieren, als die Tatsache, dass so viele einfache slovenische Bauernfrauen weinten, als sie sich nach $\frac{5}{4}$ Jahren von ihnen verabschiedete? Uebrigens wurden dort starke Freundschaftsbande geknüpft, die noch heute halten, trotzdem diese Slovenen vom Schicksal arg hergenommen worden sind.

Im Dezember 1905 wurde der provisorische Haushalt in Dornberg aufgelöst und in Bern das definitive gepflegte Heim nach englischem Muster eingerichtet. Kaum dort, wurde sie von einem Komitee zur Mitarbeit beigezogen, um in Bern das alkoholfreie Restaurant zur alten Münz nach zürcherischem Vorbild auszugestalten. Weit grössere Aufgaben standen bevor, aber ihr Gatte wechselte seinen Posten als Kontrollingenieur beim schweiz.Eisenbahndepartement mit der tätigeren Stelle eines Sektionsingenieurs für das II.Geleise Winterthur-St.Margrethen in St.Gallen. Hier eröffnete sich der Tätigen, nie Rastenden ein grosses Wirkungsfeld als Mitarbeiterin bei sozialen Arbeiten mancher Art. Als Quästorin der kantonalen Fürsorgestelle für Tuberkulose hatte sie das neuerbaute Sanatorium auf dem Wallenstadterberg mit dem Haus- und Wirtschaftsmaterial auszurüsten. Als solche leitete sie die ganze finanzielle Durchführung der sogen. Blumentage zu Gunsten der Lungenkranken, was einem der erfahrenen Stickereiindustriellen die Anerkennung entlockte, er habe unter Frauen noch nie ein solches Organisationstalent bemerkt. Sie amtete als Präsidentin der Stadt-St.Gallischen Haushaltungsschule, leitete gemeinnützige Festlichkeiten, wie z.B. die Einweihung der dortigen Tonhalle und viel anderes mehr. Dabei wurde der Haushalt zu Hause erst dann vernachlässigt, als 1914 der Krieg ausbrach und sie gegen Weihnachten in den Jura reiste, um an der Einrichtung der Soldatenstuben sehr tätig und mit Fachkenntnis mitzuwirken. Als dieses Werk im Gang war, kam sie zurück und organisierte die Anfertigung von Laubsäcken für die Soldaten an der Grenze, eine Arbeit in Staubwolken!

Aus dieser wiederum so fruchtbaren Tätigkeit, bei der sie nie an die repräsentierende Spitze treten wollte, sondern stets sich einen arbeitsreichen Posten mehr hinter den Kulissen wählte, wurde sie im April 1915 durch die Versetzung ihres Mannes nach Zürich

gerissen, dem als Sektionschef der Umbau der linksufrigen Zürichseebahn in Zürich und später andere Bauaufgaben anvertraut wurden. Hier erwuchs ihr eine bleibende Enttäuschung. Sie war es gewohnt, dass man sie suchte, niemals drängte sie sich vor. In Zürich aber gab es, seit sie es verlassen, einen grossen Nachwuchs sozial tätiger Frauen, die auf ihrem Posten standen. Leider musste sich Frau Rühl Ende Januar 1916 den Kropf schneiden lassen, wobei die Stimmbänder verletzt wurden. Das hinderte sie an Sitzungen zu sprechen, und so zog sie sich zurück und wirkte nur noch gelegentlich bei sozialen Werken mit, sich desto mehr im engeren Kreise betätigend.

"Standhaft und treu" wäre wohl als Motto über ihr soziales Wirken zu setzen. Es sind aber noch andere Seiten ihres Wesens zu erwähnen. Da ist einmal ihre Hilfsbereitschaft im engen Kreise, ihre grosse Gastfreundschaft bei beschränkten Mitteln, ihre Gebefreudigkeit, ihre Fertigkeit, rasch in 3 Sprachen Bücher zu lesen, was später einen ihr nahestehenden Verlag veranlasste, sie als Lektorin für englische Literatur bis zur letzten Stunde ihres Lebens heranzuziehen. Mit welcher Freude und mit welchem Pflichtbewusstsein entledigte sie sich auch dieser ehrenamtlichen Aufgabe!

Ihre englische Freundin, die sich auch dem Haushalt anschlossen hatte, starb im November 1922. Sie war mit einem schweren Gehörleiden belastet, das es ihr unmöglich machte, ihre jährliche Reise nach England unbegleitet zu machen und so brachte Frau Rühl sie hinüber und holte sie wieder zurück. Auf diese Weise und als Mitglied der englischen Kirche und ihrer Workingparty behielt sie ihren engen Kontakt mit dem von ihr so sehr geliebten England, dessen Kultur sie über alles schätzte. Nach dem Tode der Freundin, die ein nicht wichtig genug zu bewertendes Moment in ihrem Leben und in ihrer Entwicklung bedeutete, hielt sie ihre Beziehung zu England und den Engländern aufrecht. Sie wurden neu gestärkt, als sich der Bruder ihres Mannes drüben ansiedelte und Anlass zu weiteren Englandreisen gab, das letztemal, ein Jahr vor Ausbruch des neuen Weltkrieges, per Schiff über Gibraltar und zurück auf ähnlicher Route. Diese Schiffsreisen bedeuteten für sie höchsten Genuss. Auf dem bequemen Liegestuhl, stets umgeben von Leuten, die ihr so gerne viele Liebesdienste erwiesen und mit ihr anregend plauderten, wie liess sich da so gut die Schönheit und Frische des Meeres und der Luft geniessen! Reisen und

Ferien! Wie freute sie sich stets darauf. Zuerst mit ihrem Mann zu Fuss in den Bergen wandern, später mit dem eigenen Auto, das jeden Wanderer von der Strasse holte bis alle Plätze besetzt waren, durch einen grossen Teil Europas und endlich auf Vergnügungsdampfern nach Dalmatien, Athen, Istanbul, Rhodos, Aegypten, Tripolis, Sizilien, ein anderes Mal eine höchst interessante Reise nach Tunesien. Da erhielt sie Anregung und neue Lebensfreude. Es war eine Lust mit ihr zu reisen! Für ihr schwaches Herz machte sie jährlich eine Frühjahrskur im Bad Nauheim. Das war Arbeit und nicht Vergnügen. Mit derselben Energie, Selbstzucht und Pünktlichkeit führte sie die Kur durch, wie sie alle ihre Arbeiten erledigte. Dem darf sie die Erreichung ihres hohen Alters zuschreiben. Leider erlitt sie dort beim Zusammenstoss des Hotelaautos mit einem andern, einen, ihr Leben aufs höchste gefährdenden Unfall. Nach Aussage mehrerer Aerzte hat die Natur an ihr hier, trotz der eingetretenen Entstellung des Gesichtes, ein Wunder vollbracht und sie geheilt. Sie ging die nächsten Jahre wieder freudig nach Nauheim, wo sie wie zu Hause war und wo man sie so gut kannte und gerne hatte.

Soll man ihr Bild runden und davon sprechen, was sie ihren nächsten Freunden, Verwandten, ihrer sie so überaus treu und lieb besorgenden Haushilfe Babette Raschle, oder gar ihrem geliebten Manne war, für den sie lebte? Nein, darüber braucht nicht gesprochen zu werden. Das bleibt in deren Herzen für immer geschrieben. Aber ein Wort noch über ihr Verhältnis zur Religion. Bis in die Mitte ihres Lebens behielt sie ihren Kinderglauben. Dann wurde sie stutzig, überlegte und studierte die Bibel. Schaut Euch nur ihre zerlesene Bibel an! Trotz ihrer Anhänglichkeit an die reformierte und die englische Kirche rang sie nach Erkenntnis bei der Christlichen Wissenschaft und bei der Oxfordbewegung. Ihr Christentum aber blieb stets praktischer Natur. Stets kehrte sie zu ihrer lieben Kirche in England, in der sie auch in London getraut wurde, zurück. Wir glauben, Gott müsse solche Menschen lieb haben. Drum gab er ihr auch ein solch leichtes, ihr nicht bewusst werdendes Sterben durch einen Herzschlag am 12. März 1942, 2 Uhr morgens, in den Armen ihres Gatten.

Eine feste, aufrechte Persönlichkeit ist dahingegangen und eine liebeshungrige und viel Liebe, Anteilnahme und Güte spendende Seele. Sie bleibt unverloren. Die Erde werde ihr leicht.

Zürich, 13. März 1942

P.R.
Paul Rühl-Geiger, Ing.
num. Sekt. chef des SBB.